

WOLF-DIETER STORL



Die Magie der SONNEN- WENDEN

Unsere Pflanzen und ihre
Bedeutung für Brauchtum,
Symbolik und Rituale

G|U



Inhalt

Die Natur verbirgt Gott!
Aber nicht jedem!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE
MAXIMEN UND REFLEXIONEN

Einführung: Der kosmische Puls
der Natur 9

MITTSOMMER, JOHANNI UND DIE SOMMERSONNENWENDE 16

Fest der Lebensfreude	19	Blitz und Donner	31
Das Sonnwendfest ist uralt	20	Nackt übers Feuer springen	32
Notfeuer	21	Das Mittsommerbad	32
Umtanzen und Überspringen des Feuers	22	Sankt Vitus: Magische Pilze und Hahnenopfer	34
Exkurs: Janis oder Ligo – das baltische Sonnwendfest	24	Johanni: Eine gefährliche Zeit	36
Funken und rollende Feuerräder	25	Exkurs: Lady Sunshine und Mister Moon	37
Johanniswunder	25	Ein altes Opferfest	38
Farnkrautblüte	27	Eiche und Stechhülsenbaum	38
Der Bilwisschnitter	29	Der Heuschreckenesser	40
Die Springwurzel	29	Johanniskäfer	41



Johannistau	42	Haselnuss	59
Johannisbäumchen	42	Holunder	59
Johannisminne	42	Kalmus oder Deutsche Magenwurz	60
Johanniskräuter	43	Kamille	60
Moderne Zeiten	46	Klette	62
Die wichtigsten Kräuter der Sommersonnenwende	49	Königskerze	62
Hartheu	50	Kümmel	63
Arnika	52	Liebstöckel	64
Bärlapp	53	Mädesüß	64
Beifuß	54	Margerite	64
Blutwurz	55	Mistel	67
Brennnessel	55	Quendel, Wilder Thymian oder Karwendel	67
Eisenkraut	56	Ringelblume	67
Erdbeeren	57	Rotklee	67
Gundermann	58	Sommerlinde	70
		Teufelsabbiss	71





WINTERSONNENWENDE, JUL ODER WEIHNACHTSZEIT

72

Auf Weihnachten zu	75	Ziegenbock	116
Advent	76	Schimmel	120
Adventskranz	78	Die Erscheinungen des Wintergeistes	123
Adventskalender	79	England: Father Christmas, Old Saint Nick	124
Heilige Tage der Vorweihnachtszeit	81	Niederlande: Sinterklaas	124
Barbaratag (4. Dezember)	82	Schweiz: Samichlaus	125
Eine allseits beliebte Heilige	82	Russland: Väterchen Frost und Schneeflöckchen	126
Drei Jungfrauen, drei Matronen	83	Turkvölker: Chys Kahn, Ayaz Ata	126
Weihnachtsweizen und blühender Weißdorn	85	Luxemburg: Kleeschen	127
Glastonbury Thorn und die Nebel von Avalon	86	Frankreich: Père Noël	128
Weihnachtsblumen	89	Schweden: Jultomte	129
Nikolaustag (6. Dezember)	90	Dänemark: Julemand	129
Man hat ihn zum Fressen gern	92	Ist der Weihnachtsmann ein Pilz?	130
Exkurs: Saturn	93	Tannenbaum und Christbaum	133
Kinderfest	94	Wintermaien	134
Wandelnde Bilder	94	Kerzen	135
Tag der Lucia (13. Dezember)	96	Weltenbaum	138
Thomastag und Sonnenwende (21. Dezember)	98	Baum der Geburt	139
Weihnachtsmarkt	101	Geburt des Mikrokosmos	141
Die geweihte Nacht, die Heilige Nacht	103	Die Bedeutung der Krippe	142
Jul	104	Gedenktage nach Weihnachten	145
Die Gabenbringer	105	Sankt Stephanus (26. Dezember)	146
Das Christkind	107	Fest der unschuldigen Kinder (28. Dezember)	147
Santa Claus	108	Der Weihnachtsschmaus	149
Besucher aus der »anderen Welt«	110	Leckerbissen für Tiere und Obstbäume	150
Rentiere, Hirsche und Schamanen	112	Das weihnachtliche Schlaraffenland	150
Exkurs: Der Horntanz von Abbots Bromley	115		



Gebildbrote und Stollen	151	Fichte	180
Schweinebraten	153	Stechpalme oder Hülsen	182
Gänsebraten und fliegende Schamaninnen	156	Schneeball oder Schwelke	185
Truthahn	158	Brennnessel	187
Karpfen	158	Mistel	187
Silvester, Altjahrtag und Neujahr	161	Haselnüsse und Haselrute	191
Lostag	162	Der Apfelbaum und seine Frucht	193
Neujahrsspeisen	163	Christklotz oder Julblock	195
Neujahrsglückszeichen	163	Weihnachtsstroh	196
Dreikönigstag, Epiphanie (6. Januar)	166	Die rote Rose	197
Epiphanie: Die Erscheinung des Herrn	170	Christrose oder Nieswurz	199
Bohnenkönig	170	Kirschbaum	200
Berchtelistag	171	Weißdorn oder Hagedorn	201
La Befana	172	Nachwort: Der neue Animismus	203
Old Christmas	172	Anmerkungen	208
Pflanzen der Wintersonnenwende	175	Register	214
Räucherkräuter für die Raunächte	176	Literaturverzeichnis	218
Weihrauch	180	Impressum/Bildnachweis	224





Der kosmische Puls der Natur

*Das Wirkliche ist ebenso zauberhaft,
wie das Zauberhafte wirklich ist.*

ERNST JÜNGER

SIZILIANISCHER BRIEF AN DEN MANN IM MOND



VIELE FESTE, DIE die Menschen feiern, sind einfach erdacht, sind Kopfgeburten, kulturelle Konstruktionen – etwa die Nationalfeiertage, Heldengedenktage und Kirchenfeiertage, wie zum Beispiel der Valentinstag oder Fronleichnam. Der amerikanische *Thanksgiving Day*, der spät im Jahr, am 4. Donnerstag im November,¹ zelebriert wird, wenn es nichts mehr zu ernten gibt, gehört auch dazu. Dagegen gibt es Feste, die von der Natur vorgegeben sind, die Ausdruck der kosmischen Rhythmen sind und sich mit diesen im Einklang befinden. Viele Feste der naturnahen Völker waren von dieser Art, etwa die Zeit des Lachszuges oder die Zeremonien zum Auftakt der winterlichen Bisonjagd der Prärieindianer; für die alten Ägypter war es die mit dem Sichtbarwerden des Hundsterns (Sirius) verbundene Nil-Flut, die dem Land Fruchtbarkeit brachte; für die Japaner ist es das Kirschblütenfest (*Hanami* = »Blüten betrachten«), das den Abschied vom Winter, die Schönheit und die Vergänglichkeit feiert. Für die Völker der nördlichen geografischen Breiten, von Europa bis nach Ostasien und Nordamerika, waren besonders die Sonnenwenden von überragender Bedeutung. Im bäuerlichen Jahr markierte der Mittsommer den Übergang von der Zeit des Wachsens und Blühens in die des Reifens und Fruchtens. Zur Wintersonnenwende dagegen kommt die Natur zur Ruhe und nimmt die kristallinen Kräfte des Sternenhimmels auf. Die Sonnenwenden wurden in China seit Jahrtausenden ausgiebig gefeiert. Der Kaiser, der »Sohn des Himmels«, zog sich zur Wintersonnenwende in den kaiserlichen Tempel »in der Mitte des Universums« zurück und holte mittels eines komplizierten schamanischen Rituals den Himmel auf den Altar herab. Somit würde das kommende Jahr harmonisch verlaufen. In China



MITTSOMMER

Johanni und die
Sommersonnenwende

*Wer nicht von dreitausend Jahren
sich weiß Rechenschaft zu geben,
bleibt im Dunkel unerfahren,
mag von Tag zu Tag leben.*

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE
WEST-ÖSTLICHER DIVAN, 1819



EXKURS

Janis oder Ligo – das baltische Sommwendfest

*Braue, Bruder, Gerstenbier,
gib Janis (Johannis) zu trinken.
Dieses Jahr wuchs die Gerste fett,
das Bier gärt schäumend.*

LETTISCHES DAINA-LIED



Das Mittsommersfest (*Ligo*) ist vielleicht das wichtigste Fest der Letten. Einmal wurde ich dazu eingeladen. Sämtliche Zimmer im Haus hatte man mit frischen Birkenzweigen geschmückt, Roggenbrot, Kümmelkäse und gutes einheimisches Bier für den Schmaus bereitgestellt. Aber es wurde nicht drinnen gefeiert: Am Sommwendabend ruderten wir mit anderen Feiernden in einer Flottille von Booten auf eine bewaldete Insel inmitten eines Sees. Frauen und Mädchen trugen ihre schönste Tracht und prachtvolle Kränze aus Wildblumen auf dem Haupt, die Männer waren mit Kränzen aus Eichenlaub gekrönt. Die *Dainas*-Gesänge¹⁴ erklangen, während wir über das Wasser glitten, und sie verstummten auch nicht, als uns die Insel mit ihren uralten hohen Birken, Eschen, Linden und Eichen in Empfang nahm. Die Gesänge erzählten von der Sonnengöttin *Saule*, die mit einem von goldglänzenden Pferden gezogenen Wagen über den Weltenberg fährt; von dem über Blitz und Donner gebietenden Eichengott *Perkunas* und von der Glücksgöttin *Laima*, der die Linden geweiht sind. Und alle – Männer, Frauen und Kinder – kannten die Lieder und sangen begeistert mit. Welch kultureller Reichtum! Die Insel schien von der Zivilisation unberührt; gezwieselte alte Birken und dunkle Eichen, die wahrscheinlich sechs, sieben Jahrhunderte oder noch älter wa-

ren, und viele große Findlinge gaben mir das Gefühl, auf einer heiligen Insel zu sein.

Die Eichenholzscheite für das Sommwendfeuer waren sorgfältig aufgeschichtet, der Stoß mit Blumen und Kränzen geschmückt und von einer riesigen Eichenlaubgirlande umwunden, die einem grünen Drachen glich. Der Erdboden rundherum war mit Farnkraut und würzig duftenden Kalmusblättern ausgelegt. Ein Mann zündete den Holzstoß feierlich an, sodass er, von außen nicht sichtbar, von innen her zu brennen anfang und dann plötzlich aufloderte. Frauen, die das Ritual leiteten, räucherten mit Beifuß, sprengten Wasser auf die Teilnehmer und opferten dem Sommwendfeuer schließlich Wasser, Honig, Blumen und Bernstein. Traditionelle Speisen – dunkles kräftiges Roggenbrot, frische Erdbeeren, Kümmelkäse und Getränke – lagen als Opfergaben vor dem Feuer. Derweil erklangen, begleitet von Trommel und Dudelsack, die uralten sakralen, vierstrophigen Gesänge und man tanzte Hand in Hand Reigentänze um die feurige Mitte. Jeder Teilnehmer sammelte 27 Blumen – drei mal neun, eine magische Zahl –, die er dann einzeln jeweils für Verwandte, gute Freunde, das Heimatland und alle Letten in die Flammen warf. Irgendwann wurden auch die verdorrten Blumenkränze und Laubkronen vom vorhergehenden Jahr ins Feuer geopfert.

duftende ätherische Öle eine leicht psychedelische, subtile Wirkung auf das Gemüt haben, halten einen mit Mutter Erde verbunden.¹³



FUNKEN UND ROLLENDE FEUERRÄDER

Hier und da gibt es – ähnlich wie beim Funken-sonntag – Läufe mit brennenden Besen und Fackeln, oder es werden, wie im alemannischen Raum, glimmende Feuerscheiben von den Höhen gestoßen. Bei diesem Scheibenschlagen wird die Scheibe auf eine ungefähr zwei Meter lange Haselgerte gesteckt, im Feuer brennend gemacht, unter Aufsagen eines Spruchs dreimal um den Kopf geschwungen und hochgeschleudert. Dass dabei Haselruten zum Einsatz kommen, ist nicht von ungefähr. Die Haselrute ermöglicht es, sich mit unsichtbaren, ätherischen Dimensionen zu verbinden (zur Hasel siehe Seite 59).

Seit vorchristlichen Zeiten beliebt ist es auch, brennende Räder von Hügeln und Büheln in die Täler hinabrollen zu lassen. Oft werden dazu Wagenräder mit Stroh umwickelt, mit Pech getränkt und angezündet. Wegen der erheblichen Brandgefahr hat man diesen Brauch vielerorts verboten. Im Jahr 831 n. u. Z. soll etwa das Kloster Fulda durch eine brennende Sonnenwendscheibe abgebrannt sein. War es ein »Sabotageakt« renitenter Heiden? Auch große Teile von Kloster Lorsch wurden 1090 n. u. Z. auf diese Weise ein Raub der Flammen.

In einigen Gegenden Frankreichs zieht man am Johannisabend, bei der *Fête des Brandons*, dem »Fest der Brandfackeln«, mit lodernden Fackeln umher und entzündet auf dem Dorfplatz oder an einer höhergelegenen Stelle große Johannisfeuer.



JOHANNISWUNDER

Das Fest, das seinen Höhepunkt zur astronomischen Sonnenwende oder am kurz darauffolgenden Johannistag hat, ist überall bekannt für sein ausgelassenes, ungezügelter und übermütiges Treiben. Es heißt ja, dass an solchen Tagen des Über-

gangs zwischen zwei Zeiträumen der Schleier, der den Alltag von der Anderswelt trennt, dünner wird. Die Grenze zwischen den Menschen und den Geistern und Göttern wird aufgehoben. In Skandinavien heißt es, dass die Feen und Naturgeister – sogar die *Mor Hulda*, die Frau Holle oder gar Freya, in der Gestalt eines Mädchens mit langen Zöpfen – unerkannt mittanzen. Es ist nämlich so: Immer, wenn die Götter in solchen Zeitwenden über das Land ziehen und den Menschen nahekommen, dann verlieren diese ihren alltäglichen Verstand. Die numinose Gegenwart, die Lichtfülle und Wärme, berauscht die Menschenkinder – früher mehr als heute – und trägt sie fort. Aber auch kräftige Kräuterbiere und andere vergorene Säfte trugen dazu bei, und – wie einige Ethnobotaniker vermuten – möglicherweise auch das Essen von psychedelischen Pilzen führte zu Zuständen der Begeisterung und Hochstimmung.

Selbstverständlich mussten an diesen besonderen Tagen auch die allernotwendigsten Arbeiten getan werden, etwa das Melken der Kühe oder das Füttern der Hühner, aber dennoch verfielen die Menschen immer wieder in rauschhafte Zustände und erlebten wundersame Dinge, die als »Johanniswunder« bekannt und vielerorts belegt sind. Hier einige dieser überlieferten Wunder:

- ◆ Die Sonne macht drei Sprünge.
- ◆ Die Stalltiere, insbesondere die Pferde, können reden – ähnlich wie zu Mitternacht in der heiligen Weihnachtsnacht.
- ◆ Seltsame Töne werden gehört. Musik tönt aus dem Berg oder aus dem Wald; man hört Feengesänge oder Glockengeläut von unter dem See.
- ◆ Versunkene Städte oder Schlösser werden sichtbar.
- ◆ Weiße Jungfrauen zeigen sich oder wollen erlöst werden.
- ◆ Am Fluss- oder Seeufer werden Nixen sichtbar und Heinzelmännchen unter den Wurzeln alter Bäume.
- ◆ Am Baum der Frau Holle, dem Holunder, feiern Zwerge ihre Hochzeit mit der Göttin (dem Schneewittchen).





getauchte und schwimmend in Fett gebackene Blütendolden – gehören unbedingt zur Sonnenwendfeier. Diese Küchlein können dann mit Eis und frischen Erdbeeren gegessen werden. Ganz besonders lecker – so machen wir es bei uns – sind sie mit Ahornsirup und Schlagsahne. (Storl/Storl 2023b: 193) Dazu gibt es viele regionale Rezepte.

Wenn man bei dem Sommerfest wirklich hoch über das Sonnenwendfeuer springen will, sollte man so viele dieser Holunderküchlein wie möglich essen. Je höher man springt, desto höher wachsen Korn und Lein.⁴⁷ Im Allgäu bewahren die Bauersfrauen das Schmalz, in dem die Küchlein gebacken wurden, als Heilsalbe auf.

Die zwölf Sommersonnwendtage⁴⁸ sind auch Lostage (Orakeltage), in denen der Schleier zur Anderswelt recht dünn ist und man Hinweise bekommen kann, was möglicherweise bevorsteht. Da leistet auch der Baum der Frau Holle gute Dienste. In Kärnten zum Beispiel konnte ein unverheiratetes Mädchen erfahren, wer ihr zukünftiger Mann sein wird, indem sie einen Holunderbaum schüttelt und dazu spricht:

*Hollerbam, i schüttl di,
heiliger Johannes, i bitt di,
lass mir den im Tram (Traum) erscheinen,
welcher dass mei Mon wird sein.*

KALMUS ODER DEUTSCHE MAGENWURZ (*ACORUS CALAMUS*)

Diese schilfähnliche, auf sumpfigen Böden wachsende Pflanze hat einen kriechenden, stark aromatischen Wurzelstock und wohlriechende, pfeilförmige Blätter. Diese werden in den baltischen (lettischen) Sonnenwendfeiern als Streukraut verwendet. In den Masuren gibt man zu Johanni dem Vieh Kalmusblätter als Schutz gegen Behexung und bei den Kaschuben in Pommern schmückte man die Stuben damit. Auch sonst spielt der Kalmus bei vielen Völkern eine Rolle als Sakralpflanze. So werden etwa bei den Fronleichnamsprozessio-

nen in Süddeutschland die Laubblätter zusammen mit Blumen auf die Straße gelegt, über die dann die Hostie – der Leib des *Fro* (Herrn) – getragen wird. Für die Prärieindianer ist der Kalmus ebenfalls eine heilige Pflanze. Die Cheyenne flechten die duftenden Blätter in die Mähne ihrer Lieblingspferde, und sie räucherten mit der Wurzel, um bei Heilséancen die Atmosphäre zu reinigen.

KAMILLE (*MATRICARIA CHAMOMILLA*)

Die Echte Kamille ist das Lieblingsheilkraut der Mitteleuropäer. Oft ist ein abgekühlter Kamillentee das Erste, was ein neugeborenes Kind zu trinken bekommt. Ein neueres Sprichwort sagt: »Kamillen statt Pillen!« Die Kamille, auch Mägdeblume und in Böhmen und dem ehemaligen ostdeutschen Sprachraum Hermännchen⁴⁹ genannt, war schon in vorchristlichen Zeiten eine verehrte Heilpflanze. Die Nordgermanen weihten sie, ebenso wie die Wucherblumen – Margeriten, Mutterkraut und ähnliche Korbblütler – mit ihren gelben, gewölbten Körbchen und einem Kranz aus weißen Zungenblüten, dem Sonnengott Baldur, der ja zur Sommersonnenwende getötet wurde. Baldurs Braue, Baldurs Augenwimpern, sind einige der in Skandinavien volkstümlichen Namen.

Kamillen sind ganz dem Licht und der Wärme hingegeben; ihre Blätter sind völlig »durchlichtet«, also ganz filigran gefiedert, ihre Blattsubstanz ist nicht »mondhaft« saftig und dick, wie etwa die einer Kohlpflanze, sie ist wie weggeschmolzen. Von Ende Mai bis August blühen die kleinen Pflanzen »wie kleine Sonnen«.

Kamillenblüten, die an sonnigen Tagen in der Johannizeit gesammelt wurden, sollen ganz besonders heilkräftig sein. Der Aberglaube besagt, dass sie jedoch nach Johanni ihre Heilkraft verlieren, denn dann pissen die Hexen drauf (Preußen) oder der »böse Krebs« fliegt dann über die Felder. Bezieht sich das auf die Maulwurfsgrielle, den Maikäfer (Kritzekrebs), den Kornwurm (Kornkrebs) oder andere »Krabbler« oder auf das Tierkreiszeichen



Die Echte Kamille ist ein Sonnen- und Lichtkraut, das gerade in der Sonnenwendzeit seine größte Heilkraft entwickelt.

Krebs, das auf die Zwillinge folgt, das Zeichen, in dem die Sonnenwende stattfindet? In Siebenbürgen glaubte man, dass die gute Kamille sich nach Johanni in die duftlose Hundskamille verwandelt. Letzteres könnte Sinn machen, denn die unbekömmliche Hundskamille (*Anthemis arvensis*) blüht etwas später als die Echte Kamille. Hier nun einige der Heilindikationen:

- ♦ Wie jeder weiß, ist die sonnig strahlende Kamillenblüte eines der wirksamsten Heilkräuter. Dank des Chamazulens, eines himmelblauen ätherischen Öls, ist sie stark entzündungshemmend und wundheilend; weiterhin ist Kamille schmerzlindernd, desinfizierend, krampflösend, etwa bei Bauchschmerzen der Kinder, und beruhigend.
- ♦ In der astrologischen Heilkräuterkunde heißt es, die Kamille wirkt als Sonnenpflanze gegen den wässrigen, auflösenden Mond. Fäulnis, Schleim und Eiter sind Ausdruck des Mondhaften. Ka-

mille wirkt auf Schleimhäute und überall, wo Entzündung herrscht, lindernd, deodorisierend und reinigend, im Darm bei Krämpfen und Fäulnis.

- ♦ Ein Tee aus den Blüten ist hochwirksam bei Darmleiden, Gastritis und Colitis.
- ♦ Bei Lungenentzündung hilft die Inhalation des Kamillenteedampfes. Für ein solches Kamillendampfbad beugt man sich über eine große Schale oder einen Topf mit heißem Kamillentee, wobei Kopf und Behälter mit einem Handtuch bedeckt werden, damit der Dampf nicht entweicht, und atmet ungefähr 10 Minuten lang den krampflösenden, desinfizierenden, entzündungshemmenden Dampf durch Mund und Nase ein.
- ♦ Schon immer war die Kamille ein Frauenheilkraut, deswegen auch die verschiedenen Mundartbenennungen wie Mägdeblume, Mutterblume, Matronenkraut oder Mägdekraut (angel-



TAG DER LUCIA (13. DEZEMBER)

Die Heiligenlegende berichtet, dass Lucia⁶⁷ – der Name bedeutet »die Leuchtende« (vom lateinischen *lux* = »Licht«) – in einer Zeit heftigster Christenverfolgung im Jahr 286 n. u. Z. in Syrakus (Sizilien) geboren wurde. Im Alter von 21 Jahren starb sie. Als junges Mädchen bekehrte sie sich heimlich zum Christentum und weihte ihre Jungfräulichkeit dem geliebten Jesus. Heimlich brachte sie Essen zu den hungernden Christen, die sich in den dunklen Katakomben versteckt hielten. Da sie mit beiden Händen die Lebensmittel trug, setzte sie sich einen Kranz mit brennenden Kerzen auf den Kopf, damit sie in den finsternen Gängen sehen und den Weg finden konnte.

Ihre Mutter wollte sie mit einem reichen Mann verheiraten, aber die junge Frau weigerte sich. Sie verschenkte ihre Aussteuer an die Armen. Sie ging sogar so weit, dass sie sich ihre Augen ausriss und dem zurückgewiesenen Bräutigam in einer Schale

schickte. Er sollte sehen, dass sie nicht mehr begehrenswert war. Die Gottesmutter Maria erbarmte sich ihrer und schenkte ihr neue Augen, die noch viel schöner waren. Als der geschasste Bräutigam erfuhr, dass seine Verlobte dem verbotenen Glauben anhing, klagte er sie wegen der entgangenen Aussteuer beim Statthalter (Präfekt) an. Der Gerichtsprozess ging nicht gut für sie aus: Sie wurde dazu verurteilt, als Prostituierte in einem Bordell zu dienen. Doch nicht einmal ein Ochsengespann und tausend Soldaten waren in der Lage, die gefesselte Lucia fortzuschleppen. Auch das Übergießen mit siedendem Öl und die Folter mit Feuer überstand sie. Die Folterknechte rammten der jungen Märtyrerin schließlich ein Schwert durch den Hals, aber sie starb erst, nachdem sie aus den Händen des Bischofs das heilige Abendmahl empfangen hatte.

Der Tag dieser heiligen Jungfrau wird heutzutage am 13. Dezember gefeiert. Vor der gregorianischen Kalenderreform im 16. Jahrhundert fiel dieser Tag genau auf die Wintersonnenwende, also



Vor allem in Schweden, aber auch in den protestantischen Gemeinden auf der ganzen Welt wird der Lucia-Tag mit Lichtern, Liedern und traditionellen Speisen gefeiert.

*Die Nacht geht mit schwerem Schritt um Hof und Hütte.
Auf der Erde, welche die Sonne verließ,
brüten dunkle Schatten.
Da betritt unser dunkles Haus mit brennendem Licht
Lucia, heilige Lichtbringerin, Lucia.*

SCHWEDISCHES LUCIA-LIED

auf den dunkelsten und kürzesten Tag des Jahres. Somit symbolisiert Lucia das Ende der Finsternis und die Wiederkehr des Lichts.

Luciabrauch in Schweden

Im Mittelalter entwickelte sich allmählich die Verehrung der Lichtjungfrau und wurde vor allem in Schweden zu einem Hauptfest der Wintersonnenwende. In dem nordischen Land wird die älteste Tochter im Haus zur Lucienbraut (*Lussebrut*) erkoren. Sie trägt ein langes, schneeweißes Kleid mit roter Schärpe, einen Kranz aus grünen Preiselbeerzweigen mit roten Beeren auf dem Kopf und eine Krone mit fünf brennenden Kerzen⁶⁸. In dieser Aufmachung weckt sie ihre Eltern mit Gesang und bringt ihnen Kaffee und leckeres, mit Safran aromatisiertes und sonnig-gelb gefärbtes, s-förmiges Hefegebäck (*Lussekatter*, Luciakatten). In Norwegen heißt das Gebäck *Langennattskaker* (Kekse der langen Nacht). Manchmal werden die s-förmigen Krügel übereinandergelegt gebacken, sodass sie ein swastikaförmiges »Weihnachtskreuz« (*Julkors*) bilden, das den Sonnenlauf darstellen soll.

Lucienbraut und Sternenkneben

Inzwischen gibt es in Schweden und zunehmend auch in den Nachbarländern an dem Tag Umzüge und Besuche in Heimen und Krankenhäusern. Dabei führt eine mit der Lichterkrone geschmückte Lucienbraut die Prozession an. Singende Mädchen, ebenfalls weiß gekleidet und Kerzen tragend, Sternenkneben (*Stjärngossar*) mit spitzen Hüten und Sternestäben – sie symbolisieren die Weisen aus dem Morgenland –, Pfefferkuchenmännlein und Zwerge (*Tomtar*) begleiten sie. Es werden Lucialie-

der gesunden und die Erwachsenen trinken viel Glühwein (*Glögg*).

Lucia ist die Schutzheilige der Blinden, da sie ihre Augen ausriss und geheilt wurde. Im Mittelalter wurden ihr alle Augenheilpflanzen geweiht, wie etwa der Augentrost (*Euphrasia rostkoviana*). (Marzell 1972, Bd. II: 391) Da sie fast als Dirne endete, ist sie die Schutzheilige reuiger Prostituierten; wegen der Gerichtsaffäre ist sie Patronin der Notare; weiterhin ist sie Schutzheilige der Bauern, Kutscher, Sattler, Näherinnen, Weber, Schreiber und etlicher anderer Berufe.

Vor der Kalenderreform fiel der Tag der Lucia auf den dunkelsten Tag des Jahres. In den Nordländern bleibt es fast den ganzen Tag dunkel. An diesem Sonnwendtag treiben die finsternen Geister ihr Unwesen, wüten und spuken, ohne dass sie das Sonnenlicht fürchten müssen. Es ist verständlich, dass man weiter südlich, in den Alpenländern, diesen Tag mit den wilden Perchten in Verbindung brachte. Im Gegensatz zum hohen Norden, wo Lucia am 13. Dezember als Lichtgestalt erscheint, mutierte die Lucia in Mittel- und Südeuropa zu einer furchteinflößenden, hässlichen Dämonengestalt, zur Butzenlutz, zur schiachen Luz, Lutzelfrau, Lussibraut, Luka oder zum Lutscherl. An ihrem Tag scheute man es, ins Freie zu gehen, Brot zu backen, zu spinnen oder zu nähen. Tat man es trotzdem, würde sich diese Percht rächen.

Der schwedische Theologe Åke Viktor Ström, der den heidnischen Elementen nachspürte, die bis heute im Christentum zu finden sind, sieht in der Person der Lussi und im Lucientag die Verehrung der einst beliebten lichthaften Göttin Freya weitergeführt. Freyr, der Zwillingsbruder der Freya,



Pflanzen der Wintersonnenwende

*Es wächst viel Brot in der Winternacht,
weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat.
Erst wenn im Lenze die Sonne lacht,
spürst du, was Gutes der Winter tat.*

FRIEDRICH WILHELM WEBER

DIE ZWÖLF TAGE der Wintersonnenwende werden auch die *Raunächte* oder in der älteren Schreibweise *Rauhnächte* genannt. In dieser Zeitspanne war es fast überall im christlichen Abendland Brauch, mit einer mit glimmender Kohle und schwelenden Räucherkräutern gefüllten Pfanne durch Haus und Hof zu gehen und alles mit dem heilsamen, balsamisch duftenden Qualm zu segnen. Meistens war es die Hausfrau oder der Hausherr, manchmal die ganze Familie, die in stiller Andacht oder Lieder singend den alten Brauch pflegten. Für das Räuchern kamen die Abende der Wintersonnenwende (Thomastag), der Heilige Abend, Silvester oder die Perchtennacht (Tag der Erscheinung des Herrn) infrage.

Es liegt auf der Hand, dass die Benennung der Raunächte auf den Begriff des Räucherns, auf das althochdeutsche Wort *rouhhen* (»beräuchern, opfern«) zurückgeht und dieses wiederum auf das protogermanische Wort **rauki* (»Rauch, Qualm aufsteigen lassen«).

Man liest immer wieder, dass diese besondere Zeit der zwölf Nächte auf die Differenz zwischen dem Mondkalender und dem Sonnenkalender zurückgeht. Die Zeitspanne, die der Mond braucht, um von Vollmond zu Vollmond zu wandern, dauert 29½ Tage.¹²⁸ Ein »Mondjahr« – so wie es auch im islamischen Mondkalender vorkommt – ist also 354 Tage lang. Das Sonnenjahr dagegen, von der Wintersonnenwende bis zur nächsten Wintersonnenwende, ist 365 Tage lang. Das ergibt eine Differenz von elf





Der Maibaum, der seit der Jungsteinzeit – damals als Symbol der heiligen Hochzeit des Sonnengottes mit der Vegetationsgöttin – aufgestellt wurde, war in weiten Teilen Europas vor allem eine Birke; in den Alpenregionen war der Maibaum jedoch eine kerzengerade, geschälte Fichte.

Auch bei anderen Völkern war die Fichte hoch verehrt. Für die Irokesen (Haudénosaunee) ist die Fichte zum Beispiel das Zeichen des Friedens, unter dem das Kriegsbeil begraben ist.¹³⁴ Anstatt nach der bedingungslosen Kapitulation Japans eine Rede zu halten, zeichnete der japanische Kaiser Hirohito eine Fichte; damit sagte er ohne Worte: Wie dieser immergrüne Baum den Winter übersteht, so wird auch das japanische Volk das Kriegsdesaster und die kriegsbedingte Zerstörung überstehen.

Noch zu erwähnen wären die einmaligen, aus Fichtenholz hergestellten Violinen der italienischen Geigenbauer¹³⁵ des 17. und 18. Jahrhunderts. Das Holz ist gleichmäßig gefasert und eignet sich zur Herstellung von Resonanzböden. Solche Saiteninstrumente können heute nicht mehr hergestellt werden, denn damals, in der »kleinen Eiszeit«, war es kälter, und die Bäume machten viel kleinere, engere Jahresringe, als sie es heute tun. Die neuen Geigen haben deswegen nicht dieselbe Tonqualität.

STECHPALME ODER HÜLSEN

Einst glaubte man, der bitter schmeckende Tee aus den ledrigen Blättern der Stechpalme (*Ilex aquifolium*) könne den Leib von Ansammlungen übeln, kalt-feuchten Schleims befreien. Aber das ist lange

her; als Heilpflanze hat man die Stechpalme praktisch vergessen. Viel wichtiger ist noch immer die spirituelle Bedeutung dieser Pflanze. Ohne sie wäre das britische und überhaupt das westeuropäische Weihnachten gar nicht denkbar. Für die vorkeltischen Bewohner Britanniens war das wintergrüne Bäumchen Symbol des Winterkönigs, des Gefährten der Großen Göttin, der das Lebensgrün durch die kalte Jahreszeit hindurchrettet. Im Jahreskreis stand ihm der Eichenkönig, der Sommerherrscher, als Nebenbuhler gegenüber. Im Mysterien-Drama wird dieser – wie wir schon sahen – zur Sommersonnenwende vom Stechpalmenkönig, dem *Holly-King*, mit einem Speer rituell getötet, dessen Schaft aus Stechpalmenholz besteht. Der Winterherrscher nimmt nun Ivy (Efeu), die Frau des Sommerkönigs, in Besitz und herrscht über das absteigende Jahr. Bis er dasselbe Schicksal erleidet und zur Wintersonnenwende vom wiederaufstandenen Sommerkönig, dem Eichenkönig, ums Leben gebracht wird (siehe Seite 38f.).

Dieses jahreszeitliche Götterdrama wurde von den nach Britannien eingewanderten Kelten übernommen und weitergeführt; es überlebte im Mittelalter als Teil der Legenden, die sich um die Tafelrunde des König Artus ranken, wie etwa in der Geschichte von Tristan und Isolde.¹³⁷ Da wird erzählt, dass der im Volk beliebte König Mark von Cornwall keine Erben hatte, deswegen sollte der junge Tristan als Brautwerber nach Irland reisen und der schönen Königstochter Isolde einen Heiratsantrag überbringen. Aus Versehen trinken er und Isolde den für Mark und seine Braut vorgesehenen »Liebestrunke«. Dadurch verlieben sich die beiden unsterblich ineinander. Nichts konnte sie bewegen,

*The holly and the ivy,
when they are both full grown,
of all trees that are in the wood,
the holly bears the crown.¹³⁶*

BELIEBTES ENGLISCHES WEIHNACHTSLIED



Stechpalme, Stechhülsen oder Ilex heißt der Strauch, der für die vorkeltischen Bewohner Britanniens das Symbol des Winterkönigs war.



voneinander zu lassen. Die hehre Tafelrunde musste schließlich entscheiden, wann Isolde mit Mark, ihrem rechtmäßigen Gatten, und wann sie mit ihrem Liebhaber Tristan zusammen sein soll. Zur Wahl stand jeweils der Zeitraum, wenn das Laub im Wald grün ist, oder der Winter, wenn die Bäume entlaubt sind. Als König und gesetzlicher Ehemann durfte Mark zuerst wählen, und er entschied sich für den Winter, weil dann die Nächte, die er mit der schönen Frau verbringen würde, länger sind. Tristan wählte die Zeit, in der die Bäume Laub haben. Isolde frohlockte und sang:

*Drei Bäume gibt es von edler Art,
die Stechpalme, den Efeu und die Eibe.
Solange sie leben, tragen sie Blätter:
Tristan gehöre ich, solange er lebt!*

Auch in der mittelalterlich-keltischen Legende *Gawain und der Grüne Ritter* erscheint der grüne Stechpalmengeist. Der junge Gawain, ein Neffe von König Artus, ist ein Ritter der Tafelrunde.

Zu Silvester ritt ein fremder, wild wirkender Riese, der ebenso grün war wie sein Ross, in die Halle des Hofes und forderte die Tafelrunde spöttisch heraus: »Wenn ihr wirklich eures ruhmvollen Rufes würdig seid, dann soll einer von euch diese Axt nehmen und mir den Kopf abschlagen. Falls ich überlebe, werde ich zur Wintersonnenwende, genau in einem Jahr, demjenigen, der das tut, den Schlag erwidern.«

Keiner, außer der junge, unerfahrene Ritter Gawain, getraute sich diese Herausforderung anzunehmen. Gawain schlug zu und trennte dem grünen Riesen den Kopf vom Hals. Dieser aber hob den abgeschlagenen Kopf auf, setzte ihn wieder auf seinen Hals und ritt lachend auf seinem grünen Ross davon. Gawain musste Wort halten. Ein Jahr später, es war eisig und verschneit, machte er sich auf den Weg durch die Wildnis und fand das Schloss des unsterblichen grünen Ritters. Er glaubte nicht, dass er das Abenteuer überleben würde, aber dank seines tugendhaften Verhaltens konnte er unverseht zur Tafelrunde zurückkehren.

»In unserer modernen Zeit gibt es immer weniger Geschichten, die uns etwas bedeuten – die uns Halt und Orientierung geben. Aber wir brauchen die Bilder und Erzählungen, die unsere Seele nähren und uns helfen, das Leben zu verstehen.«

Wolf-Dieter Storl

Von solchen Geschichten erzählt uns der Ethnobotaniker und Bestsellerautor Wolf-Dieter Storl. Von den Erzählungen verschiedener Kulturen, geboren aus der jahrtausendealten Faszination des Menschen mit dem Jahreslauf der Sonne. Von den mythisch-religiösen Versuchen, dieses kosmische Geschehen zu erklären.

Denn wir Menschen werden schon seit Urzeiten von der Sonne beeinflusst. Zur Sommersonnenwende sind wir euphorisch, es zieht uns nach draußen, um das Licht und das Leben zu zelebrieren. In den langen, kalten Nächten um die Wintersonnenwende ziehen wir uns hingegen zurück – in die wohlige Wärme des Hauses und in die besinnliche Innenschau. Eng verbunden mit diesem natürlichen Rhythmus ist eine Fülle besonderer Pflanzen, die ihre heilende Wirkung und spirituellen Kräfte nach altem Glauben vor allem zu den Sonnenwenden entfalten.

Wolf-Dieter Storl erzählt uns von diesen geheimnisvollen Sonnwendpflanzen, aber auch von den Traditionen, Bräuchen und zauberhaften Mythen, die sich um sie ranken – bevor dieses alte Wissen gänzlich in Vergessenheit gerät.



PEFC-zertifiziert
Dieses Produkt
stammt aus
nachhaltig
bewirtschafteten
Wäldern und
kontrollierten Quellen
www.pefc.de

WG 421 Garten
ISBN 978-3-8338-9499-2



www.gu.de